**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung

**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine

**Band:** 41/42 (1903)

**Heft:** 7

**Artikel:** Betrachtungen über die Ergebnisse einiger der letzten grössern Wettbewerbe in der Schweiz

**Autor:** B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-24027

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

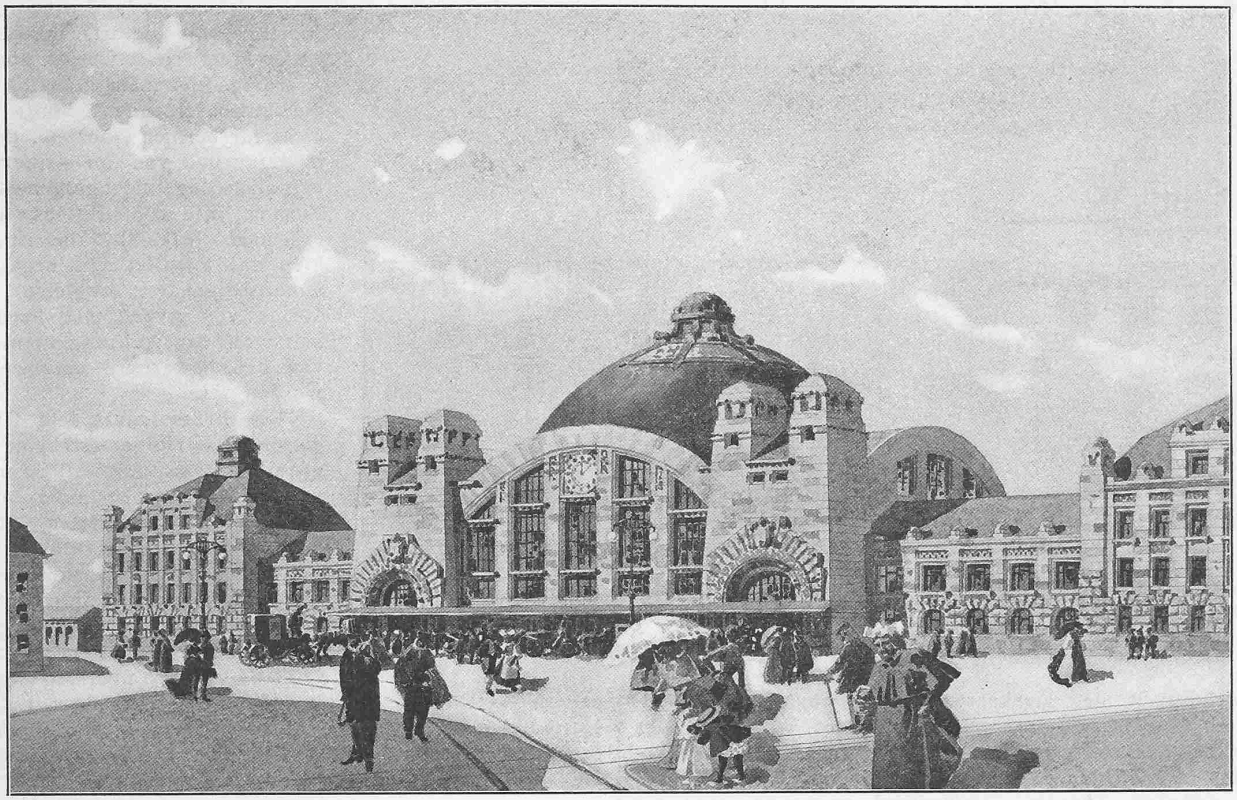
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

**Wettbewerb für ein Aufnahmegebäude im Bahnhof Basel.**

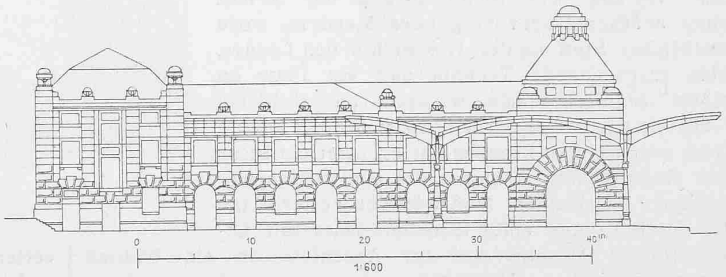
II. Preis «ex aequo». Nr. 33. Motto: «Monumental». — Verfasser: Regierungsbaumeister *Kurt Gabriel* in Düsseldorf.



Perspektive der Hauptfassade.

## Betrachtungen über die Ergebnisse einiger der letzten grössern Wettbewerbe in der Schweiz.

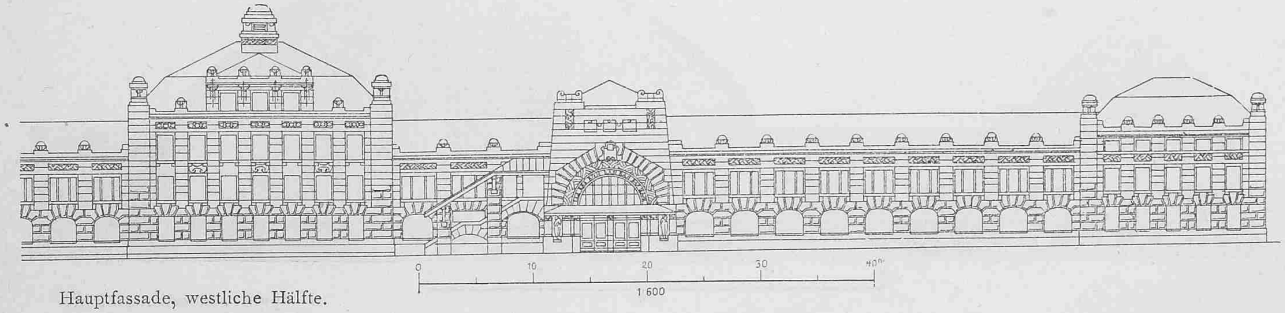
Von den in den letzten Monaten in der Schweiz beendigten grössern Preisausschreiben auf architektonischem Gebiete sind namentlich drei schon wegen der von ihnen gestellten Aufgaben von besonderer Bedeutung gewesen: das Preisausschreiben für Entwürfe zu Mosaïkbildern im Hofe des Landesmuseums in Zürich, jenes für das Künstlerhaus ebendaselbst und zuletzt das für die Fassaden des neuen Aufnahmegebäudes im Bahnhofe Basel. Jedesmal war das Programm unter Berücksichtigung aller Vorschriften aufs sorgfältigste ausgearbeitet worden, jedesmal wurde die Jury aus anerkannten Fachleuten des In- und Auslandes zusammengesetzt und jedesmal wartete Künstler- und Laienpublikum mit Spannung auf die Erledigung, um dann mit grosser Enttäuschung den Entscheid zu hören und die ausgestellten Arbeiten zu besichtigen. Kein Ergebnis befriedigte vollständig und wenn auch das Preisgericht bei der Beurteilung der Arbeiten für das Künstlerhaus in Zürich einen I. Preis erteilte, so hat es damit wohl mehr den Bestimmungen des Programms nachzukommen versucht als sagen wollen, dass die betreffende Arbeit allen berechtigten Anforderungen völlig entspräche; anders ist wenigstens die ausführliche Begutachtung des Projektes im Urteil des Preisgerichtes nicht zu verstehen. Dieses Misslingen der genannten letzten Preisausschreiben ungeachtet aller angewendeten Vorsicht und Sorgfalt ist merkwürdig und fordert zur Untersuchung heraus, ob




Westfassade.

überhaupt Fehler begangen wurden und wo solche zu suchen sind.

Aeusserliche Gründe können kaum die Ursache sein, denn in allen drei Fällen sind die Vorbedingungen zu einem erfolgreichen Ausgang aufs nachdrücklichste studiert und



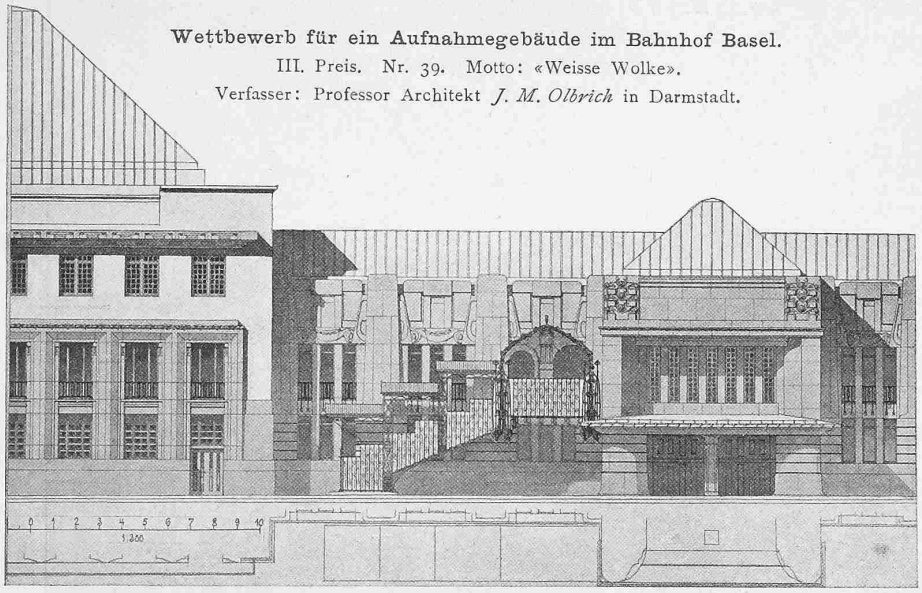

Hauptfassade, westliche Hälfte.

berücksichtigt worden. Auch das Preisgericht wurde jeweils derart zusammengesetzt, dass alle Gewähr zu einem Gelingen geboten schien. Und wenn auch in dem einen Falle, in Basel die Meinungen über die Nützlichkeit und Notwendigkeit, der Konkurrenz einen gebundenen Grundriss zu Grunde zu legen, auseinandergehen, so scheint das doch nicht Grund genug zu sein, den ausschreibenden Behörden irgend welchen Vorwurf zu machen. Die Aufgabe war dadurch allerdings bedeutend erschwert, weil der Architekt mehr als sonst üblich in seinem Schaffen eingeengt wurde, aber sie war nicht unmöglich gemacht, wie die Arbeit Olbrichs beweist, deren geradezu hervorragend logische Ausarbeitung auch von denen zugestanden werden musste, die keine Freude an des Künstlers Fassadenausbildungen hatten.

**Wettbewerb für ein Aufnahmegebäude im Bahnhof Basel.**

III. Preis. Nr. 39. Motto: «Weisse Wolke».

Verfasser: Professor Architekt *J. M. Olbrich* in Darmstadt.

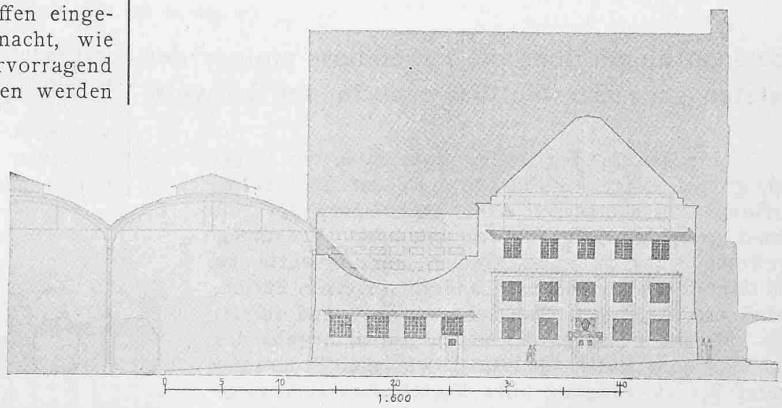



Detail aus der Hauptfassade, westlicher Teil, mit Passerelle.

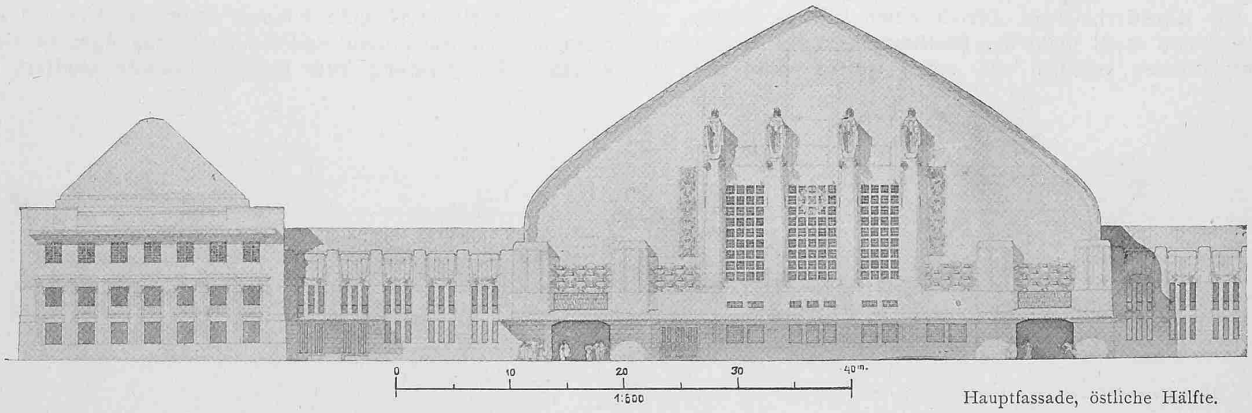
Dazu kommt, dass alle drei Aufgaben in seltener Weise reizvoll und interessant sind: Man verlangt die Weiterführung der Arbeit eines anerkannt hervorragenden Meisters, wozu reichlicher Stoff in der Geschichte des Landes, eine ansprechende Technik und ein Platz an einem architektonisch wirksam ausgebildeten Gebäude zur Verfügung stehen, und doch konnte trotz zweimaligen Ringens das Preisgericht keine der eingereichten Arbeiten als zur Ausführung geeignet anerkennen. Man wünscht weiter Pläne für die Erbauung eines Künstlerhauses mit beträchtlichen Mitteln, das im Anschluss an ein baulich charakteristisches Herrenhaus in ausgezeichneter Lage geplant, sowohl Sammlungs- als auch Gesellschaftszwecken dienen soll, und nicht eine der eingereichten Arbeiten konnte befriedigen. Man fordert schliesslich Entwürfe für die monumentale Fassade eines Bahnhofneubaues, der an hervorragender Stelle einer an architektonischen Anregungen reichen Stadt zu errichten ist, und wieder war das Ergebnis derart, dass kein erster Preis erteilt werden konnte; allerdings hier mehr deshalb, weil die ausschreibende Behörde sich nicht für berufen erachtete, derart moderne und von der Allgemeinheit noch lange nicht gutgeheissene Formen, wie die Olbrichs, anzuerkennen. Jedenfalls aber ist auch hier das Resultat ein negatives, unbefriedigendes, obgleich eine Menge von Arbeit und Freudigkeit von den Auftraggebern wie von den Bewerbern aufgewendet worden war.

Die Frage nach dem Grund dieser Misserfolge erscheint bei genauer Beachtung aller massgebenden Faktoren nicht allzuschwer zu beantworten, zumal wenn man beachtet, dass schon Mittel zur Abhülfe genannt worden sind und dass das seiner Zeit für die Mosaïkenkonkurrenz des Landesmuseums eingesetzte Preisgericht in seinem Gutachten über den zweiten, engern Wettbewerb bereits angedeutet hat, dass es eine befriedigende Lösung der Aufgabe nurmehr von einem an irgend einen bestimmten Künstler erteilten *Auftrage* erwarte.

Alle drei oben genannten Ausschreiben sind von seltener Individualität. Hier soll man sich in die unvollendete Arbeit eines verstorbenen Künstlers versenken, ihr Aehnliches und doch Neues schaffen; dort wird für eine Gesellschaft und ihre vielfachen Bedürfnisse ein Haus ver-




Ostfassade.




Hauptfassade, östliche Hälfte.

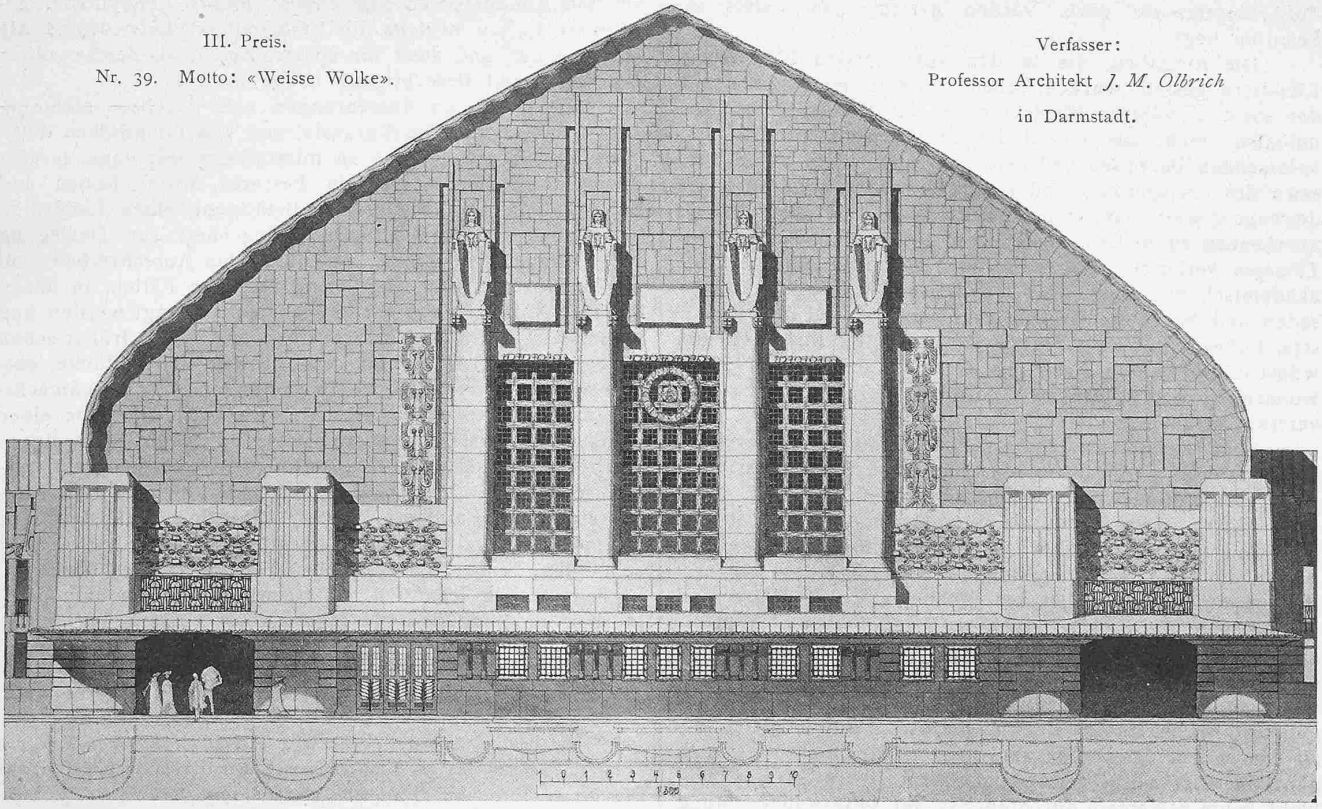
III. Preis.

Nr. 39. Motto: «Weisse Wolke».

Verfasser:

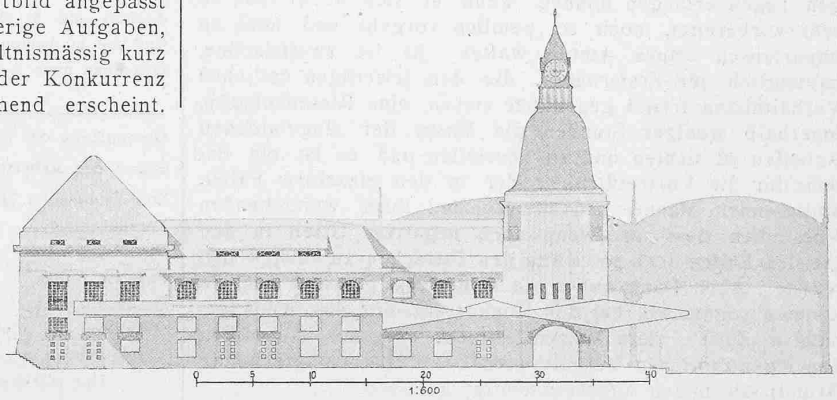
Professor Architekt *J. M. Olbrich*

in Darmstadt.



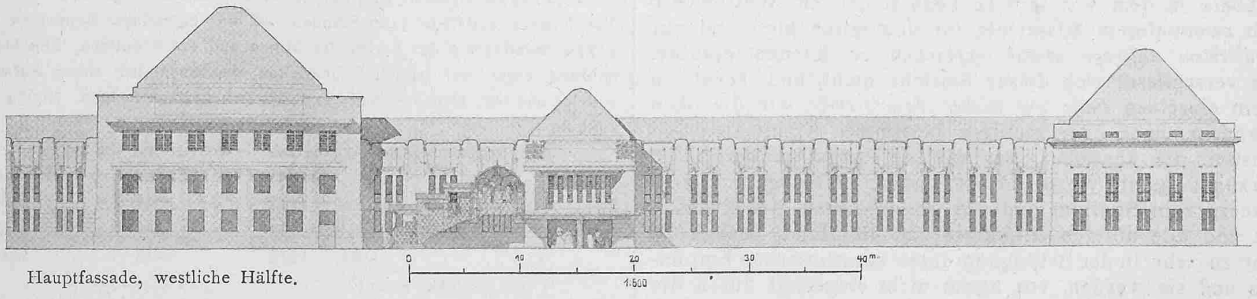
Detail der Hauptfassade, grosser Giebel.

langt, das auch der eigentümlichen Landschaft und dem vorhandenen Bau mit seinem ausgesprochenen Stilcharakter angepasst sein muss, und in Basel schliesslich war auf Grund der Arbeit eines Ingenieurs eine Fassade aufzubauen, die einerseits dem Zwecke des Gebäudes entsprechen, anderseits monumental und doch dem alten Stadtbild angepasst sein sollte. Das sind vielgestaltige, schwierige Aufgaben, zu deren Bewältigung allein schon die verhältnismässig kurz bemessene Zeit zwischen der Bekanntgabe der Konkurrenz und dem Einlieferungstermin nicht ausreichend erscheint. Es sind Aufgaben, die ein liebevolles Eingehen auf tausenderlei Kleinigkeiten verlangen und ein so eingehendes Studium der Gegend und ihrer heimischen Baugewohnheiten, des Bauplatzes, der Auftraggeber und aller ihrer Wünsche und Eigentümlichkeiten fordern, dass ein Künstler, sei er auch noch so gewandt und genial in der Lösung ähnlicher Aufgaben, gleichwohl eine befriedigende Arbeit nur am Platze selbst, in ständiger und ungehinderter Fühlung mit Ort und Leuten leisten kann. Hat doch in Zürich z. B. nicht ein einziger der am Wettbewerb beteiligten Architekten seine Perspektive des Neubaues mit der wirklich vorhandenen Landschaft und Umgebung ausgestattet oder Formen für sein Haus gewählt, die ein Studium etwa der einheimischen, doch gewiss beachtenswerten Zunfthäuser verraten liessen; wohl weil niemand die Zeit hatte, die dazu nötigen Skizzen anzufertigen und umzuarbeiten, vielleicht auch weil viele gar nichts von dem Vorhandensein alter Bauten mit ähnlichen gesellschaftlichen Zwecken wussten oder nicht daran dachten, dass durch Benützung derartiger Motive



Westfassade.

ihrem Projekt eine ausschlaggebende Individualität verliehen werden könnte. Und bei der Fassadenkonkurrenz für den Bahnhof Basel hat wieder nur Olbrich in feinem Verständnis für die gestellte Aufgabe bei Anfertigung seiner Perspektive dem Umstand Rechnung getragen, dass



Hauptfassade, westliche Hälfte.

die Hauptfassade nach Norden gerichtet fast stets im Schatten liegt.

Die Aufgaben, die in den vorliegenden Fällen den Künstlern gestellt wurden, scheinen somit bei Beibehaltung der sonst bewährten Einrichtungen der Konkurrenzen fast unlösbar, nicht aus Schuld der das Preisausschreiben veranlassenden Behörden und Personen, auch nicht aus Schuld etwa des Preisgerichtes oder der Bewerber, sondern allein deswegen, weil man, zumeist noch unbewusst oder ohne es anerkennen zu wollen, heute eben mehr als früher *moderne Lösungen* verlangt. Das heist man ist nicht zufrieden mit akademisch vollkommenen Grundrissen, stilgerechten Fassaden und hübschen Perspektiven, sondern will individuellstes, liebevollstes Eingehen in die gestellten Aufgaben und wünscht vor allem Arbeiten, die den an Ort und Stelle wohnenden Beurteilern und Auftraggebern heimisch und vertraut erscheinen.

Sind demnach für den Bearbeiter scheinbar unüberwindbare Hindernisse vorhanden, so ist die Tätigkeit der Preisrichter selbst nicht minder schwierig und undankbar, ganz abgesehen davon, dass sie durch ihre Ernennung am Mitkonkurrieren verhindert sind, was namentlich bei derartigen Aufgaben, die erste einheimische Kräfte verlangen, oft schmerzlich empfunden wird. Bei den genannten drei Konkurrenzen wurden zum Teil recht abfällige Urteile über das preisgerichtliche Gutachten laut, wobei sogar hin und wieder betont worden ist, es sei wohl nur dann noch Erfolg zu erwarten, wenn die zu Preisrichtern ernannten Architekten genötigt wären, ausser Konkurrenz die Aufgabe gleichfalls zu bearbeiten. Der Gedanke, der sicher mehr als man ahnt, in aller Stille verwirklicht wird, ist nicht neu und wohl kaum allgemein durchführbar, für unsere Betrachtung jedoch deswegen von Wert, weil er dem Gefühle Ausdruck gibt, die Preisrichter könnten ohne das eingehendste Studium des Wettbewerbes und all seiner Details, ihrer Aufgabe nicht völlig gewachsen sein. Was der Bewerber in Wochen, selbst bei innigster Fühlung mit den örtlichen Verhältnissen nur schwer erreichen kann, das wird der in das Preisgericht berufene Fachmann noch weniger in einigen Tagen erlangen können, wenn er sich auch noch so sehr vorbereitet, noch so peinlich vorgeht und noch so unparteiisch seines Amtes waltet. Es ist zweifelsohne, namentlich für Preisrichter, die den jeweiligen örtlichen Verhältnissen fremd gegenüber stehen, eine Riesenaufgabe, innerhalb weniger Stunden die Masse der eingelaufenen Arbeiten zu sichten und zu beurteilen und es ist ein Beweis für die Vortrefflichkeit der in den einzelnen Fällen amtierenden Männer und ein Zeichen ihrer weitgehenden Vorstudien, dass ihr, wenn auch negatives Urteil in den meisten Fällen doch so richtig den Tatsachen zu entsprechen wusste. Aber Dank haben sie nirgendwo geerntet und sie konnten sogar, wie bei der Konkurrenz um das Künstlerhaus in Zürich, dem Vorwurfe nicht entgehen, sie hätten den eigentümlichen Verhältnissen besonders entsprechende Grundrisslösungen unberücksichtigt gelassen.

Man sieht Auftraggeber, Bewerber und Preisrichter mühen sich redlich ab, etwas Gutes und Zweckentsprechendes zu erreichen, ohne Erfolg, einfach deshalb, weil diese individuellen Aufgaben in *herkömmlicher Weise* gestellt, aber in *moderner Lösung* von oben beschriebener Art verlangt werden und beides miteinander unvereinbar erscheint.

Jenes Preisgericht hatte Recht, das ein befriedigendes Ergebnis in dem von ihm zu begutachtenden Wettbewerb nach zweimaligem Misserfolg für unmöglich hielt und nur in *direktem Auftrage* etwas erreichen zu können glaubte. Man verschliesse sich dieser Einsicht nicht und berufe in jedem einzelnen *Falle von solcher Besonderheit*, wie die oben genannten, einen oder mehrere bestimmte Architekten und Künstler, die ähnliche oder gleiche Aufgaben bereits in anerkannt guter Weise gelöst haben. Man gebe diesen Männern zum Studium und zur Ausarbeitung der Projekte Zeit und alle nötigen Hilfsmittel an die Hand, beenge sie nicht zu sehr in der Betätigung ihres künstlerischen Empfindens und sie werden, vor allem nicht eingeengt durch die bei den Konkurrenzen nun einmal nötige Anonymität, Ergebnisse liefern, welche die Verständigen befriedigen, die Mühen lohen und auch für spätere Zeiten als Zeichen ihrer Zeit Wert und Berechtigung haben werden.

Mit all diesen Ausführungen soll durchaus nicht gesagt werden, dass die Veranstaltung von öffentlichen Wettbewerben in allen Fällen zu missbilligen sei; denn es gibt erwiesenermassen wohl kein besseres Mittel Leben und Bewegung in die künstlerische Betätigung eines Landes zu bringen und jungen Kräften Gelegenheit zur Darlegung ihres Könnens zu geben, als eben das Ausschreiben von Konkurrenzen. Aber abgesehen von den Fällen, in denen einfache Nutzbauten wie z. B. Schulen verlangt werden und in denen wir ein Preisausschreiben aus bereits früher schon angegebenen Gründen für unnötig erachten[1]), dürfte, entsprechend der modernen Entwickelung unserer Geschmacksrichtung und Ansichten, zweckmässig auch dann von einer Konkurrenz Abstand genommen werden, wenn derart eigentümliche und individuelle Forderungen berücksichtigt werden sollen, wie dies bei den vorstehend behandelten Konkurrenzen der Fall war. Sonst wird das Ende stets eine allgemeine Verstimmung, Ungewissheit und Ratlosigkeit sein, die dem Wohl und der Förderung der Kunst im höchsten Grade schädlich, ein freudiges Schaffen unmöglich machen und eine gesunde Entwicklung hindern. *Dr. B.*

## Simplon-Tunnel.

Der uns vorliegende *neunzehnte Vierteljahresbericht* über den Fortgang der Arbeiten am Simplon-Tunnel, datiert vom 25. Juli d. J., umfasst die Zeitdauer vom 1. April bis 30. Juni 1903, für welche die nachstehenden Arbeitsleistungen zu verzeichnen sind:

Auf der Nordseite wurde der Richtstollen um 496 *m*, der Parallelstollen um 510 *m* und der Firststollen um 434 *m* weiter vorgetrieben, während die entsprechenden Stollen der Südseite um 436, 438 und 810 *m* gefördert worden sind. Der Vollausbruch ist nordseits auf eine Strecke von 496 *m*, auf der Seite von Iselle auf 665 *m* vollendet worden. Die ganze Vierteljahresleistung beträgt für die Nordseite 23 995 $m^3$ Ausbub und 6 138 $m^3$ Mauerwerk (474 *m* Verkleidung) für die Südseite 27 130 $m^3$ Aushub und 8 056 $m^3$ Mauerwerk (734 *m* Verkleidung). In Tabelle I sind die zu Anfang und zu Ende des Berichtquartals erzielten Gesamtleistungen nach Arbeitsgattungen geordnet eingetragen.

Tabelle I.

| Gesamtlänge des Tunnels 19729 *m* | Nordseite-Brieg | | Südseite-Iselle | | Total | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Stand der Arbeiten Ende** . . | März 1903 | Juni 1903 | März 1903 | Juni 1903 | März 1903 | Juni 1903 |
| Sohlenstollen im Haupttunnel . *m* | 8931 | 9427 | 6330 | 6766 | 15261 | 16193 |
| Parallelstollen . . . . . *m* | 8805 | 9315 | 6292 | 6730 | 15097 | 16045 |
| Firststollen . . . . . *m* | 8183 | 8617 | 5388 | 6192 | 13571 | 14809 |
| Fertiger Abbau . . . . . *m* | 8115 | 8611 | 5346 | 6011 | 13461 | 14622 |
| Gesamtausbruch . . . . . $m^3$ | 383371 | 407366 | 267894 | 295024 | 651265 | 702390 |
| Verkleidung, Länge . . . . *m* | 7940 | 8414 | 5090 | 5824 | 13030 | 14238 |
| Verkleidungsmauerwerk . . . $m^3$ | 79574 | 85712 | 57100 | 65156 | 136674 | 150868 |

Der mittlere Stollendurchschnitt betrug auf der Nordseite je 6,3 $m^2$, auf der Südseite 6,0 $m^2$ im Richtstollen und 5,9 $m^2$ im Parallelstollen. An den beiden nördlichen Angriffsstellen wurden mit je drei Bohrmaschinen in 87,5 bez. 83 Arbeitstagen im ganzen 791 Bohrangriffe ausgeführt, während in den beiden südlichen Stollen je 4 Bohrmaschinen arbeiteten, die in 87 Arbeitstagen zusammen 868 Angriffe ausführten.

Im ganzen sind im verflossenen Vierteljahr durch Maschinenbohrung 11 287 $m^3$ Aushub aus den vier Vortriebstollen gefördert worden, wozu 47 755 *kg* Dynamit und 7976,4 Arbeitsstunden aufgewendet wurden. Von letztern entfallen 3499 Stunden auf die eigentliche Bohrarbeit und 4477,4 Stunden auf das Laden der Minen und das Schuttern. Die Handbohrung ergab auf beiden Tunnelseiten zusammen bei einem Aufwand von 25 064 *kg* Dynamit und 115 495 Arbeitertagschichten 38 074 $m^3$ Aushub.

Die durchschnittliche Arbeiterzahl belief sich für die:

| | Nordseite | Südseite | Zusammen |
|---|---|---|---|
| Im Tunnel . . . . | 1145 | 1321 | 2466 |
| Ausserhalb des Tunnels . . | 430 | 522 | 952 |
| Total | 1575 | 1843 | 3418 |

[1]) Bd. XXXIX S. 111.